

Bewerbung als Bundesparteitage delegierter von DIE LINKE.queer – Daniel Bache

„Es muss nicht alles anders werden, aber wir können vieles besser machen“ – an diesen Wahlslogan von Bodo Ramelow musste ich in letzter Zeit häufiger denken, wenn ich mir den Zustand unserer Partei angeschaut habe. Den Austritt einiger prominenter Mitglieder, die sich über die letzten Jahre vor allem destruktiv betätigt haben, habe ich – wie viele andere Genoss*innen auch – als Befreiung wahrgenommen. Befreiung dahingehend, dass sich eine interne Blockade gelöst hat, die in der Vergangenheit zu einem Erstarren der Partei führte.

Ich mache mir allerdings keine Illusionen, was die Zukunft angeht. Das Wegbrechen der Bundestagsfraktion war notwendig, bedeutet aber einen erheblichen Ressourcenverlust und Wettbewerbsnachteil. Die inhaltliche Erneuerung der Partei wird eine kolossale Aufgabe. In der Zwischenzeit müssen Wahlkämpfe organisiert und durchgeführt werden. Dennoch glaube ich, dass diese Partei noch eine Chance hat. Nicht nur, weil eine Partei links der Sozialdemokratie nicht zuletzt angesichts der desaströsen Performance von SPD und Grünen in der Bundesregierung notwendig bleibt, sondern auch, weil DIE LINKE über einen großen Erfahrungsschatz und intellektuelle Kapazitäten verfügt.

Ich habe keinen Masterplan in der Tasche, will aber ein paar Gedanken und Wünsche hinsichtlich der Weiterentwicklung unserer Partei formulieren.

Ich wünsche mir eine pragmatische Vor-Ort-Partei mit utopischem Überschuss. Drei, vier konkrete Maßnahmen, die einen konkreten Gebrauchswert demonstrieren und die prominent nach vorne gestellt werden. Als Berliner LINKE gingen unsere Umfragewerte durch die Decke als die Debatte um den Mietendeckel ihren Höhepunkt erreichte. Das war mutig und inhaltlich innovativ, das hat Menschen überzeugt – auch wenn wir am Ende eine herbe Niederlage einstecken mussten. Auch in der Kampagne zur Enteignung großer Immobilienkonzerne steckte (und steckt) großes Mobilisierungspotential. Benjamin Immanuel Hoff hat es auf den Punkt gebracht: *„Die tatsächliche politische Leerstelle bleibt daher links: eine progressive Partei, die keine Wunder verspricht, die vertrauenswürdig und regierungsfähig ist und Antworten auf die Fragen der Zeit geben kann.“*

Ich wünsche mir außerdem, dass wir wieder zu einem gemeinsamen Narrativ finden, in dem Eigentumsfrage und soziale Sicherheit, der Erhalt unserer ökologischen Lebensgrundlagen, die freie Entfaltung aller Menschen und das Nachdenken über eine globale Sicherheitsarchitektur in Zeiten einer multipolaren Weltordnung ihren Platz finden. Das bedeutet natürlich, dass wir uns in verschiedenen Themenfeldern werden die Karten legen müssen: Sei es in der Außenpolitik, hinsichtlich des erfolgreichen Mitgliederentscheids zum bedingungslosen Grundeinkommen oder in der Frage, wie eine menschenrechtsorientierte Asyl- und Migrationspolitik praktisch und vor Ort aussieht – um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Wir werden uns kritisch mit den Fehlern der Vergangenheit auseinandersetzen müssen. Nicht als Blame Game, sondern im Rahmen konstruktiver und lösungsorientierter Aufarbeitung – nach vorne gedacht. Persönliche Befindlichkeiten und Animositäten dürfen nicht länger unser Handeln bestimmen.

Als Delegierter will ich mich an diesem Erneuerungsprozess beteiligen. Mein Verständnis als Bundesparteitagsdelegierter von DIE LINKE.queer war und ist es allerdings, dass ich mich primär um die Belange von LGBTIQ* kümmere. Ich will nach außen und nicht zuletzt auch nach innen erklären, was sozialistische Queerpolitik bedeutet. Für mich steckt darin ein umfassender Befreiungsanspruch, das nicht bei Ehe-Öffnung Halt macht oder beklatscht, wenn CDU-Politiker*innen plötzlich Regenbogentorten anschneiden. Viele Genoss*innen sind schockiert, wenn ich ihnen Zahlen der EU-Grundrechteagentur präsentiere, nach denen 20 Prozent der Lesben, Schwulen und Bisexuellen in der EU angeben mindestens einmal in ihrem Leben wohnungslos gewesen zu sein – bei trans und inter liegt die Zahl sogar bis zu doppelt so hoch. Andere sind erstaunt, wenn man ihnen erklärt, dass unser Gesundheitssystem an vielen Stellen auf heterosexuelle, cisgeschlechtliche Menschen zugeschnitten ist. Queere Menschen haben Bedürfnisse, die sie von nicht-queeren Menschen unterscheiden und eine linke Partei muss darauf antworten finden. Das bedeutet nicht, dass Spitzenpolitiker*innen der LINKEN ständig über Queerpolitik reden sollen – das wäre unglaublich. Es bedeutet, dass die Partei dort, wo es notwendig ist, auf die Kompetenzen ihrer queeren Mitglieder zurückgreift. Dass queere Genoss*innen als Mittler*innen zwischen Partei und queeren Communities verstanden und wertgeschätzt werden.

Zuletzt ist DIE LINKE.queer von der Partei aktiv in die Erarbeitung von Wahlprogrammen einbezogen worden, das war fruchtbar und in der Vergangenheit keineswegs selbstverständlich. Wir haben es mittlerweile geschafft, dass wir uns mit tollen Anträgen erfolgreich auf Parteitagungen beteiligen – auch das war nicht immer so. Hier gilt es anzuknüpfen und mit hoffentlich vielen neuen aktiven Genoss*innen in der Zukunft gemeinsam noch besser zu werden.